Nordpolen und Masuren-

eine Rundreise vom 23.09. – 01.10.2018

In meinem ersten Reisebericht über Polen vom 16.07. – 21.07.2013 stand schon in der Überschrift: „Es wäre schön gewesen!" Und am Ende war zu lesen: „Polen ist schön und sicherlich viele Reisen wert. …Ideal wäre eine Reise mit selbst gewählten Zielen, mit variabler Aufenthaltsdauer, in kleinen Gruppen von Gleichgesinnten, mit ausreichend frei verfügbarer Zeit und guter polnischer Reiseleitung…"

Nun habe ich es doch noch einmal gewagt mit einer Reisegruppe, aber dennoch allein – einfach deshalb, weil ich es mir nicht mehr zutraue, mit meinen 70 Jahren einfach loszufahren und Manfred reist ja leider nicht mehr und meine Kinder haben andere Ziele. Um es vorweg zu sagen: Es war eine schöne Reise – zwar mit gewissen Abstrichen, insgesamt aber doch sehr lohnenswert! Die Ziele waren zwar nicht selbst gewählt, aber sehr schön: Stettin, Danzig, Marienburg, Masurische Seenplatte, Johannisburger Heide, Thorn, Posen.

Wir wurden gut betreut und geführt von Reiseleiterin Alicja Wrona und gut gefahren von Mariusz; beide waren mir von der ersten Polenreise wohl vertraut. Unsere Reisegruppe war relativ groß (41 Personen), aber angenehm. Auch die persönliche freie Zeit war diesmal üppiger bemessen, was ich als sehr positiv empfand. Die Reiseleitungen vor Ort waren gut, z.T. sogar exzellent! Also: Wie war mein Schlusssatz im ersten Reisebericht? ***„Polen ist noch nicht verloren" – nein, ganz sicher nicht!!***

Sonntag, 23.09.2018

Natürlich muss man früh raus, wenn man verreisen will! Es war 5.30 h,

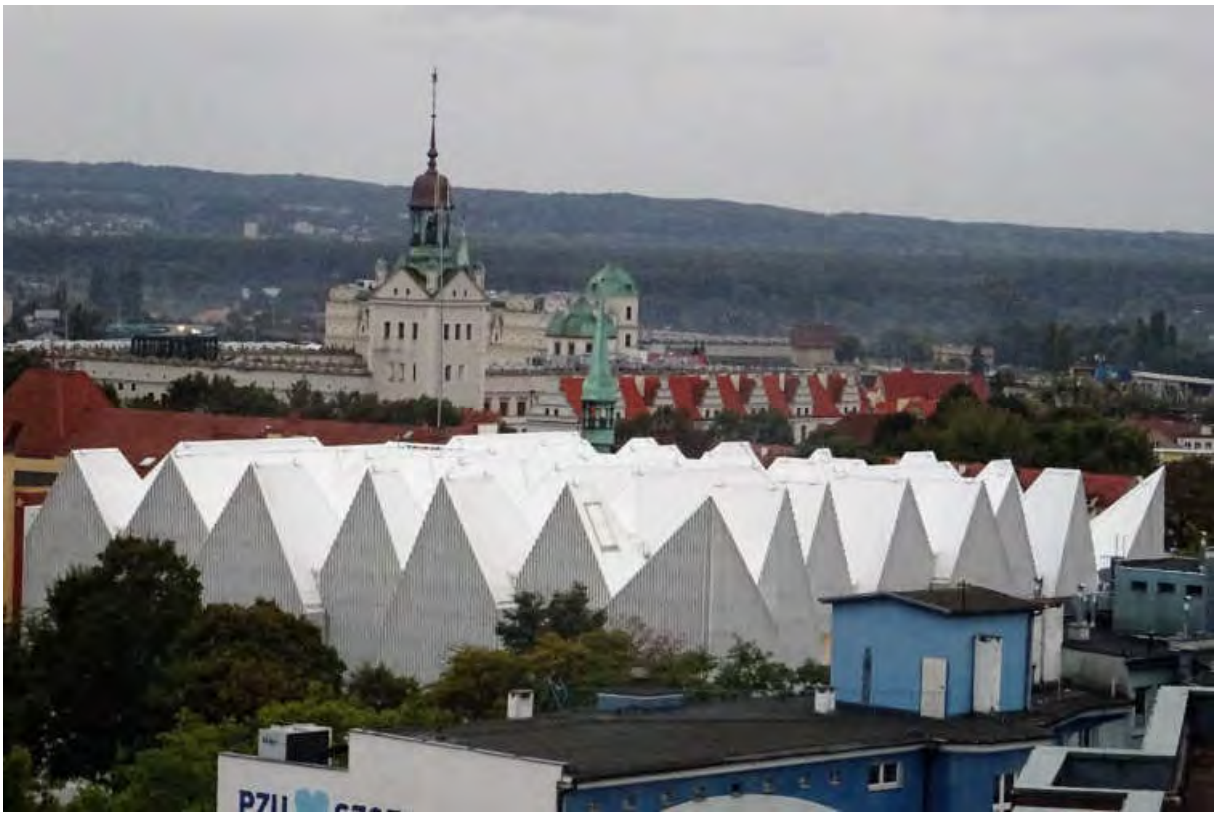
als ich aufstand und es fiel mir ein wenig schwer. Am Abend vorher habe ich noch mit meinen Michelsrombacher Sängerinnen und Sängern in Brauerschwend nahe Alsfeld an einem Liederabend mitgewirkt und traf erst gegen 23.30 h mit meinem Auto wieder in Eiterfeld ein. Die Abfahrt war auf 6.40 h am Hünfelder Bahnhof angesetzt, zu dem mich Manfred brachte. Der Bus war zu diesem Zeitpunkt schon gut besetzt, denn es gab Zustiege schon von Aschaffenburg her; auch aus Worms, Salmünster, Schlüchtern und dem Gießener Raum gab es Reiselustige. Das Durchschnittsalter unserer Gruppe schätzte ich auf ca.60 Jahre. Neben mir saß eine evangelische Pfarrerswitwe, die mich sofort mit ihrer Familiengeschichte und ihrer Vorliebe für Polen unterhielt. Sie war nett, doch ich war noch recht müde! Letzter Zustieg war dann Bad Hersfeld. Auf der Autobahn kamen wir gut voran und machten unsere erste Frühstückspause gegen 9.00 h kurz vor Erfurt. Mariusz servierte uns bei kühlem leicht regnerischem Wetter frische, gut belegte Brötchen und Kaffee – eine Aufmerksamkeit des Reiseveranstalters „Teisser & Hüter" aus Neuhof. Danach konnten wir im Bus freie Plätze belegen. Ich hatte nun ganz hinten eine Doppelbank für mich allein, sehr angenehm! Hinter Berlin war unser zweiter Halt auf einem Rastplatz mit einem Marchee´Markt (Gemüseteller 6 €) Gegen 16 h erreichten wir dann die polnische Grenze, wo wir im Kontor auch Geld tauschen konnten (1 € = 4,17 Zloty). Also ungefähr 1 : 4.

Stettin erreichten wir kurz vor 17 Uhr und checkten wie vor fünf Jahren im Radisson Blue ein, inmitten der Stadt gelegen. Mein Zimmer war komfortabel und sauber, sehr schön!

Auf Empfehlung fuhr ich mit dem Aufzug noch vor dem auf 19 h festgesetzten Abendessen in den 22. Stock des Nachbargebäudes, von den Stettinern liebevoll „Thermoskanne“ genannt, um den angepriesenen nächtlichen – es war schon dunkel! -Rundblick auf die Stadt zu genießen. Schön – aber leider sehr regnerisch.

Beim Fotografieren störten auch die vielen Lichtreflexe des Cafés auf den Scheiben.

Mit einem wohlschmeckenden Vier-Gänge-Menü endete dann unser erster Reisetag.



Residenz der pommerschen Herzöge – neues Opernhaus von Stettin

<u>Montag, 24.09.2018</u>

Trotz der Lage des Hotels mitten in der Stadt habe ich recht gut geschlafen; die Schallschutzfenster halten wohl viel Lärm ab. Nach einem ausgezeichneten Frühstücksbüfett ging es sehr bald mit gepackten Koffern ab zur Stadtführung per Bus.

Stettin mit seinen 407 000 Einwohnern liegt am Oderdelta – leider nicht gesehen! – und ist die Hauptstadt Westpommerns. Noch vor wenigen Jahren bot die viertgrößte Werft der Welt Tausenden Arbeit. Inzwischen gehen die fetten Aufträge an die billige asiatische Konkurrenz. Unsere örtliche Reiseleitung dirigierte den Bus durch die einzelnen Stadtviertel und erklärte uns, dass sich das Stadtbild in den letzten Jahren sehr verändert habe. Plattenbauten, sozialistische Bausünden und vereinzelte Baudenkmäler (Stettin ist im letzten Krieg

stark bombardiert worden: 60 – 70 % der Stadtbebauung wurde zerstört, die Altstadt sogar bis zu 90 %), wachsen durch Restaurierung und Rekonstruktion ganzer Straßenzüge wieder zu einem einheitlichen Stadtbild zusammen. Sicherlich haben dabei die EU-Gelder einen großen Anteil daran. Wir sahen schöne alte Villen in versteckten Gärten, hübsch restaurierte Häuser und vor allem Fassaden, aber auch sehr moderne nüchterne Gebäude. Im Wesentlichen ist Stettin eine moderne und junge Stadt.

Ein erster Ausstieg war dann nahe des Schlosses möglich. Ein kurzer Fußweg führte uns in die Innenhöfe der Schlossanlage. Dort fielen mir die vielen Baugerüste und Absperrungen auf. Ich hörte, dass in einem Flügel des Schlosses eine Decke großflächig eingestürzt ist; vor fünf Jahren war alles offen und frei begehbar. Auf die Erklärungen unserer Stadtführerin habe ich wenig geachtet; ich hatte das ja schon einmal 2013 gehört. Stattdessen war ich wieder auf Motivsuche mit meinem Fotoapparat.

Nach dem Krieg wurde das schwer beschädigte Schloss originalgetreu wieder aufgebaut. Heute ist es ein kulturelles Zentrum, das u.a. ein sehenswertes Forum zeitgenössischer Kunst beherbergt. Leider bleibt auf einer durchgetakteten Rundreise für solche Besuche keine Zeit.

Dennoch gilt: „Carpe Diem“ – wie auf der nebenstehenden Sonnenuhr zu lesen ist. Vom 60 Meter hohen Uhrenturm lässt sich laut Reiseführer ein herrliches Stadtpanorama genießen. Vielleicht beim nächsten Mal!

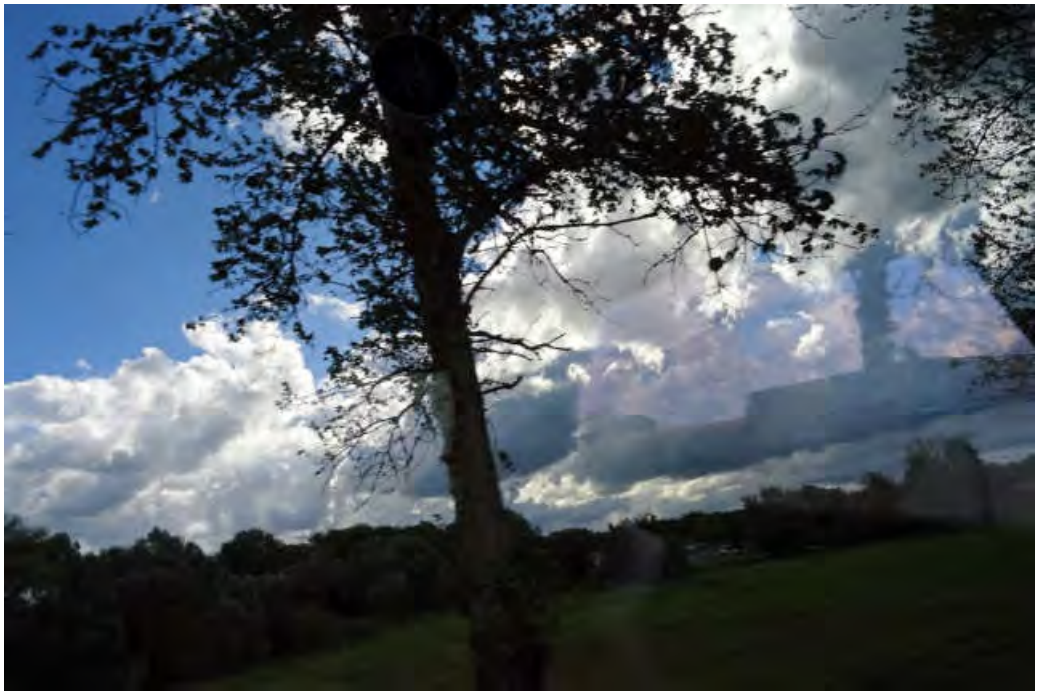
Unser zweiter Ausstieg war dann auf der „Hakenterrasse“ hoch über der Oder. Man hat hier einen freien weiten Blick auf den Hafen und den Fluss – sehr schön! Da konnte auch das windige, kühle Wetter nichts daran ändern.

Nun ging es weiter in Richtung Danzig, ca. 350 km weit entfernt und fast nur auf Landstraßen zu erreichen.
Dabei fällt auf, dass überall, wirklich überall Straßen verbessert oder neu gebaut werden. Der EU sei Dank!!

Auf dieser recht langen Fahrt nach Danzig gab uns Alicja viele Informationen zur aktuellen politischen Lage Polens. Das Land ist seit 14 Jahren in der EU und hat ca. 38 Millionen Einwohner. Erstaunt hat mich die Aussage, dass etwa 20 Millionen Polen im Ausland leben, davon allein 2 Millionen in Chicago. Das Durchschnittseinkommen liegt bei 3 500 Zloty (mtl.). Das ist nicht sehr viel, zumal die Mehrwertsteuer

bei 23 % liegt. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass viele junge, gut ausgebildete Leute dem Land den Rücken kehrten, um anderswo mehr zu verdienen. Allerdings scheint sich dieser Trend augenblicklich wieder umzukehren. Untermauert wird diese Beobachtung von den vielen internationalen Firmen und Handelsketten, die im Land ihre Geschäfte machen und deren Gebäude, Büros und Läden wir im Vorbeifahren gesehen haben, fast wie in unseren Städten und Vorstädten. Alicja äußerte sich auch sehr kritisch zur derzeitigen politischen Lage – sehr mutig! Sie sprach von dem" Zwerg J. Kaczynski" und seiner Regierung, die sich durch Wohltaten, z.B. Sonderzuwendung von 500 Zloty pro Kind monatlich, - Wählerstimmen kauften. Das führt zu absurden Situationen, sodass sozial schwache und bildungsferne Familien bis zu zehn Kinder hätten. Zitat: „Die Regierung macht alles, was zu einer Diktatur führt." O-Ton Alicja.

Nach knapp drei Stunden Fahrt machten wir eine halbe Stunde Pause an einer Raststätte. Die Stadtdurchfahrt durch Kösslin zog sich sehr und immer lagen noch 216 km vor uns, für die wir nach Mariusz etwa vier Stunden benötigten. Draußen stürmte und regnete es bei 10°C.



Wunderschön waren allerdings die fantastischen, schnell wechselnden Wolkenbilder!

Sogar ein Regenbogen begleitete uns, übrigens der zweite heute; in Stettin hatte ich auch einen gesehen.

Da in dieser Region fast ausschließlich Kartoffeln angebaut werden, konnten wir im Vorbeifahren einen Blick auf das auf der Welt wohl einzige „Kartoffeldenkmal“ werfen.

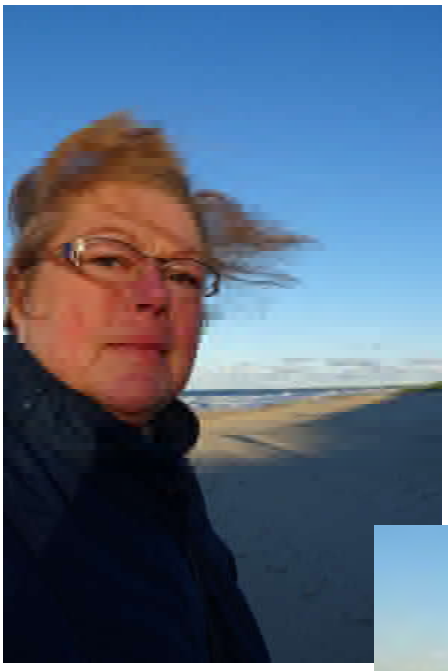
Gegen 16.30 Uhr machten wir die letzte Pause an einer Tankstelle. Das Wetter war wirklich sehr wechselhaft: Heftiger Regen, Windböen und plötzlicher Sonnenschein wechselten einander ab.

Danzig erreichten wir gegen 19.30 h – es war wirklich eine sehr lange Busfahrt! Unser Zuhause für die nächsten zwei Nächte sollte das Hotel „Bartan“ sein, in unmittelbarer Küstennähe (ca. 15 Minuten Fußweg) auf der malerischen ***Insel Sobieszewo (Bohnsack).*** *Zunächst war ich etwas enttäuscht, ich hatte auf ein Hotel in der Innenstadt gehofft, aber das Haus lag ruhig, war sauber und angenehm, durchaus zum Wohlfühlen. Ins Zentrum von Danzig (6 km) waren es ca. 20 Minuten mit dem Bus. Um auf diese kleine Insel zu gelangen, musste Mariusz auf einer sehr wackeligen Behelfsbrücke direkt über dem Fluss Wisla sein fahrerisches Können beweisen. Auch ein kleines unerwartetes Erlebnis!*

Das abendliche Viergänge Menü war sehr lecker und reichhaltig. Auch meine beiden Gläser Weißwein mundeten vorzüglich. Inzwischen hatten wir uns innerhalb der Reisegruppe schon ein wenig vertraut gemacht, sodass die Tischgespräche munter dahinflossen.

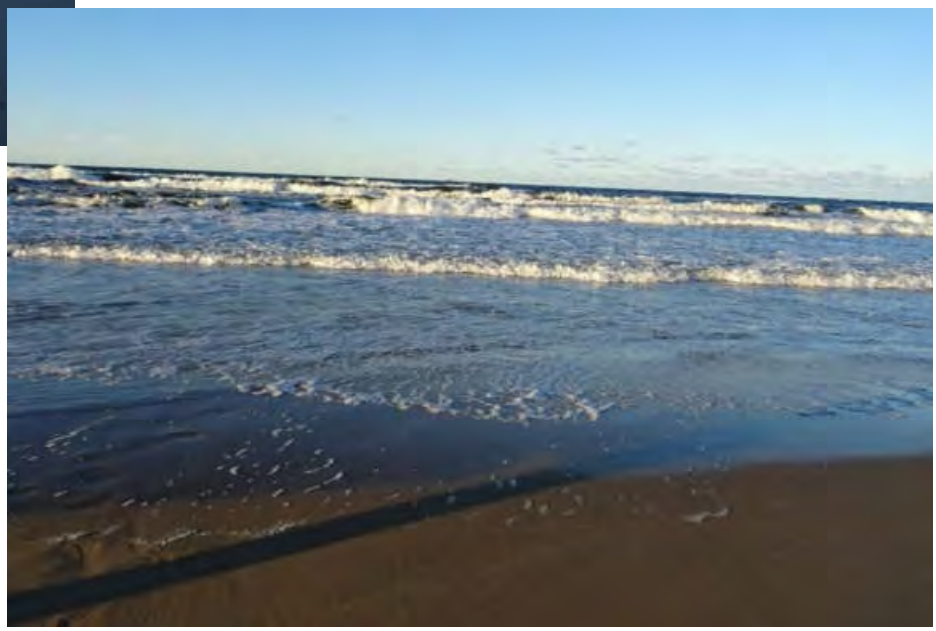
Den Spaziergang zum Strand verschoben wir auf den nächsten Tag; die meisten waren zu müde und allein wollte ich auch nicht durch das Wäldchen gehen. Morgen sollte es bereits schon um 8.45 h zur Besichtigungstour nach Danzig losgehen.

Auch wenn die Bilder vom Strand erst am nächsten frühen Abend entstanden, möchte ich sie schon hier einfügen. Ein wirklich schöner, breiter, feinkörniger Sandstrand, noch dazu auch während der Saison gebührenfrei! Da lässt sich in Verbindung mit dem Hotel sicher ein erholsamer Badeurlaub verbringen!



Es war schon recht windig und frisch, doch sehr schön! Und wie immer, wenn es einem gefällt: viel zu kurz!

Besonders schön der lebhafte Wellengang und der nahezu leere Strand!



Dienstag, 25.09.18

Nach einem guten Frühstück bestiegen wir pünktlich unseren fünf-Sterne-Bus mit Fahrtrichtung

Oliwa,

einem ca. fünf km entfernten Vorort Danzigs, vorbei an dem mächtigen Bahnhofsgebäude der Stadt.

Das Highlight in Oliwa ist die zweitürmige gotische Kathedrale des ehemaligen Zisterzienser Ordens. Hell und hoch sind die drei Schiffe des Gotteshauses, überspannt von einem „himmlischen“ Gewölbe.

Die Orgel von 1780 hat 8 000 Pfeifen und 110 Register. Bei einem halbstündigen Orgelkonzert konnten wir ihre Klangfülle, ihren Farbenreichtum und die Kunstfertigkeit des Organisten genießen. (Vor fünf Jahren war ich schon einmal in dieser schönen Kirche.)

Schön war auch ein kleiner Spaziergang im Park mit seinen Laubenwegen, Teichen und Rabatten mit Blick auf den ehemaligen Abtspalast – heute ein Museum für moderne Kunst. Wir hatten wieder einen sehr kompetenten, netten jungen Führer (Patrick 24 Jahre alt), der vorzüglich Deutsch sprach und uns den ganzen Tag über begleitete. Er war Absolvent der technischen Universität und verdiente sich als Stadtführer ein Zubrot – nachahmenswert!

Auf der Rückfahrt ins Danziger Zentrum zeigte uns Patrick auch den jetzigen Wohnsitz von Lech Walesa, versteckt in einem Garten in Oliwa.

Unser erstes Ziel war das im August 2014 neu eröffnete Solidarnosz Museum auf dem Gelände der Leninwerft. Die Solidarnosz – Bewegung der 70er Jahre unter Führung von Lech Walesa war Auslöser für den Fall des Kommunismus 1989 in Polen. Es war ein wirklich beeindruckender Besuch!! Die Kargheit des rostroten, schiffsähnlichen Gebäudes, das schroff abweisende Äußere wandelte sich im Innern zu einem lichtdurchfluteten, hellen, fast domartigen Gebäude, begrünt durch sehr hohe Pflanzen, unterbrochen von verschiedenen offenen Galerien – einfach grandios! Der Bau wurde mit 51 Millionen Euro von der EU mitfinanziert.

Mit einem gläsernen Aufzug fuhren wir zuerst auf die Aussichtsterrasse, um von dort auf das offene Gelände der Werft zu sehen – auch das war sehr beeindruckend! Ich hielt mich lange dort oben auf, trotz des kühlen und windigen Wetters. Das Gebäude selbst bezeugt nicht nur die damaligen Ereignisse, sondern ist auch eine Begegnungs- und Bildungsstätte für alle gesellschaftlichen Schichten.

Auch die Außenanlage mit ihrem Mahnmal für die gefallenen Werftarbeiter, den drei hoch in den Himmel ragenden Kreuzen, dem berühmten Werfttor, wo mit den Protesten alles seinen Anfang nahm, hinterlassen bei den Besuchern Spuren.

Ein Ort der Erinnerung und Aufforderung zu Mut und Widerstand!

Unsere nächste Station war nun Danzigs Innenstadt, Treffpunkt: „Neptun-brunnen“ – Neptun ist der Schutzpatron der Stadt. Danzig mit seinen 462 000 Einwohnern ist die „Königin“ von Polens Ostsee-Städten.

Im Reiseführer steht: „Seit Jahrhunderten zieht die Stadt mit ihrer schönen Architektur und ihrer Lage am Fluss ***Mottlau*** *Besucher an. Daran hat sich auch nach dem 2. Weltkrieg nichts geändert, als die Stadt in Schutt und Asche lag. Die neuen Bewohner nach der Vertreibung der Deutschen waren heimatlos gewordene Polen aus Gebieten, die an die Sowjetunion gefallen waren. Sie bauten die Stadt wieder auf. Detailgetreu wurden historische Bauten und Straßenzüge rekonstruiert, die von jahrhundertealtem hanseatischem Wohlstand der Vielvölkerstadt Zeugnis ablegen.“*

Das Herzstück bildet wohl der ***Lange Markt*** *vom* ***Hohen Tor*** *bis an die Mottlau. Hier stehen die berühmtesten Gebäude Danzigs.*

*Fesselnd: Das restaurierte Innere des **Rathauses**. Ein Höhepunkt ist der mit Samt ausgekleidete rote Saal mit prunkvollen Deckengemälden. Auch ein Aufstieg zur Aussichtsplattform am Turm lohnt sich.*

Leider bleibt bei einem geführten Stadtrundgang für diese meine individuellen Wünsche keine Zeit. Da muss man schon noch einmal privat wiederkommen!

*Der neben dem Rathaus stehende **Artushof** war einst Versammlungsort der Danziger Kaufleute.*

*Hinter dem **Grünen Tor** am Ufer der Mottlau legen die Ausflugsschiffe an. Dort steht auch das **Krantor** mit den gewaltigen Treträdern.*

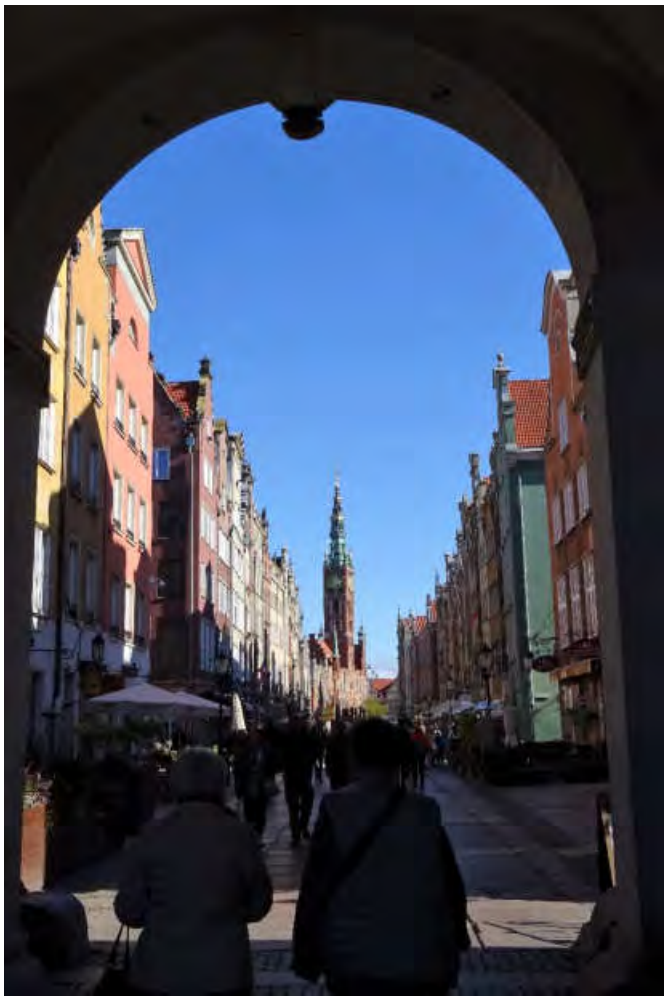
Hafenarbeiter und Sträflinge hievten damals so Waren und Lasten auf 11 m Höhe hinauf.

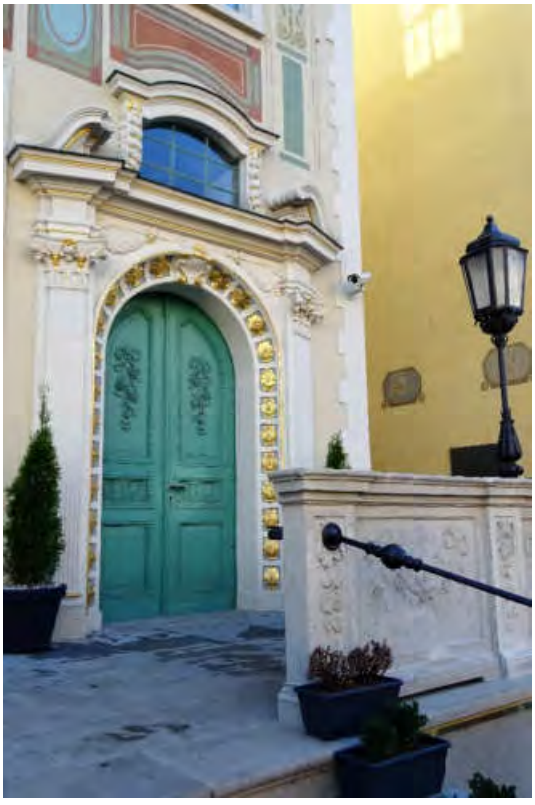
*Durch die **Frauengasse**, eine sehr hübsche enge Fußgängerstraße mit sehr vielen kleinen Geschäften, vor allem Bernsteinläden, gingen wir weiter zur Marienkirche, der größten Backsteinkathedrale der Welt.*

Die dreischiffige Hallenkirche bietet 25 000 Menschen Platz. Trotz einiger Baugerüste – die Kirche wird derzeit renoviert – konnten wir unter der sachkundigen Führung von Patrick alle wichtigen Kunstobjekte sehen.

Beeindruckend ist die astronomische Uhr von 1470 mit Kalendarium und Himmelsscheibe. Gemeinsam mit einigen Mitreisenden sang ich den Kanon „Dona nobis pacem“. Es ist mir immer wieder eine Freude, vor allem in besonderen Kirchenräumen zu singen.

Danach blieb uns noch ausreichend Zeit, auf eigene Faust die Stadt zu erkunden. Die nachfolgende Fotogalerie gibt einen Eindruck davon, was ich alles gesehen habe.





Müde von so viel Sightseeing erholte ich mich trotz des kühlen, aber sonnigen Wetters bei einem kleinen Imbiss in einem Straßencafé. Dabei war es durchaus sehr interessant, die vielen vorbeiziehenden Leute zu beobachten.

Neben mir saß eine Gruppe bayerischer Touristen, überwiegend Frauen, die ihre Reiseeindrücke in schönster Mundart miteinander teilten – auch sehr unterhaltsam! Um wirklich alles von dieser schönen Stadt zu sehen, muss man einfach wieder-kommen! Um 17 Uhr traf sich meine Reisegruppe wieder beim Neptunbrunnen und von dort traten wir unsere Rückfahrt ins Hotel an. So blieb Zeit, auch noch ein wenig den schönen Ostseestrand zu erleben – die Fotos habe ich ja schon an anderer Stelle eingefügt. Zum Abendbrot wurden wir wieder mit einem sehr leckeren Viergang Menü verwöhnt. Den Rest des Abends verbrachte ich auf dem Zimmer.

Mittwoch, 26.09.2018 – Marienburg!

*Die Marienburg, polnisch **Malbork** genannt, gehört zu den größten touristischen Attraktionen Polens. Viele Jahre vorher schon hatte ich den Wunsch, sie einmal mit eigenen Augen zu sehen. Sie ist gigantisch!!*

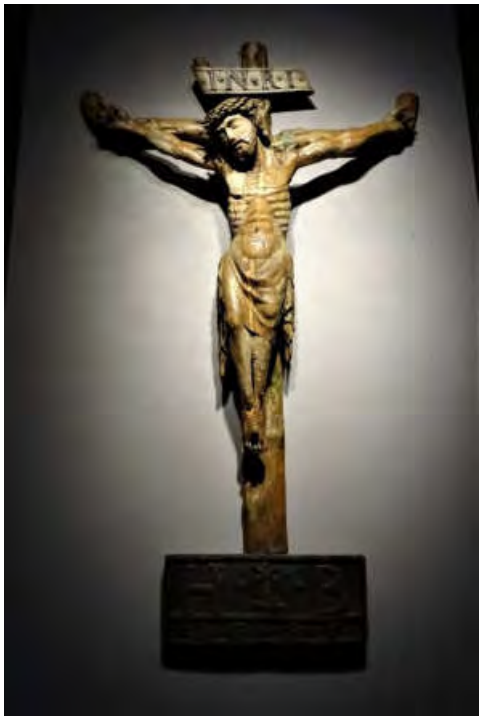
Die auf einem 21 ha – Gelände erbaute mittelalterliche Backsteinfestung wurde vom 13. bis zum 15. Jahrhundert gebaut und war über 150 Jahre lang der Hauptsitz der Behörden des Ordensstaates und Wohnstadt der Großmeister des deutschen Ritterordens. Die wechselhafte Geschichte dieses beeindruckenden Bauwerks möge der interessierte Leser selbst nachlesen. Beeindruckt haben mich die gewaltigen Ziegelmauern, die Pracht der gewölbten Innenräume, die Feinheit der bildhauerischen Details, die Farbenpracht der Fresken, aber vor allem die Tatsache, dass die im zweiten Weltkrieg großflächig zerstörte Festung wieder aufgebaut wurde.

Anfang der 70 er Jahre wurde die erste Etappe des Wiederaufbaus beendet; Anfang der 80 er Jahre begann die stufenweise Restaurierung der Innenräume. Die Instandsetzung der mittelalterlichen Wandmalereien war dabei eine besonders wichtige Aufgabe. Mich hat all das wirklich beeindruckt und als Laie kann ich nur sagen: Hochachtung vor dieser immensen Leistung!!

Unsere Führung war sehr kurzweilig und informativ und dauerte gut zwei Stunden. Ich hätte mich noch sehr viel länger dort aufhalten können! Nun will ich aber wieder eine mehr oder weniger kleine Fotoauswahl anfügen, die nur einen ersten Eindruck vermitteln kann und hoffentlich Lust macht, selbst hierher zu kommen.

Noch einmal schlendere ich in Gedanken durch die mächtigen Außenanlagen, ehe ich dann später Fotos von den sehr schönen Innenräumen hier einfüge.

Auch Kunstschätze gab es reichlich zu bestaunen. Hier eine kleine Auswahl.



Abschied von den inneren Räumen der Festung Marienburg

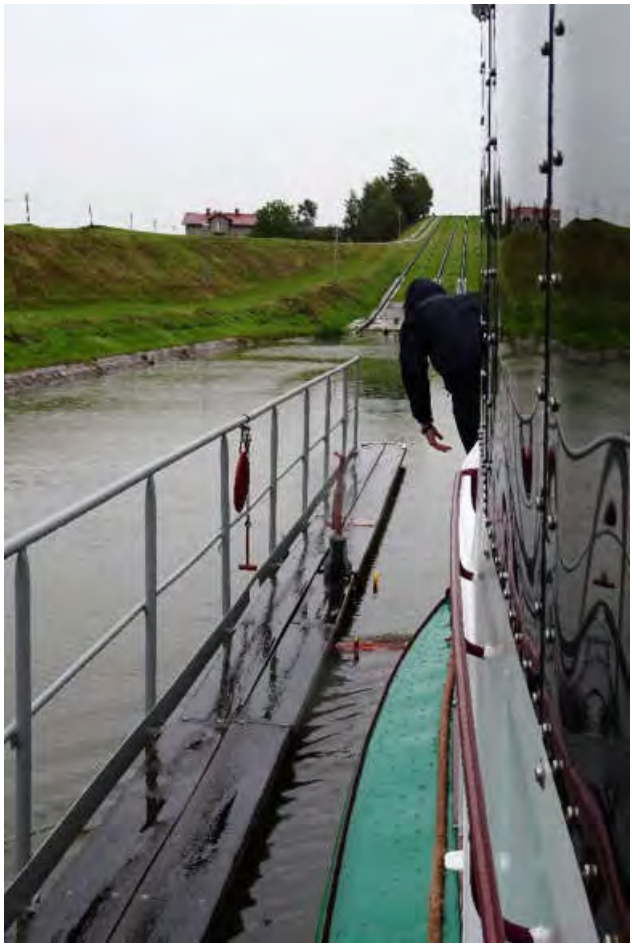
Nach Beendigung unserer Führung eilten wir alle schnell zum Bus, denn es hatte zu regnen begonnen; es war richtig ungemütlich! Dort hatten Mariusz und Alicja für die Hungrigen Würstchen, Gemüsesalat, saure Gurke und Brot vorbereitet. Ich habe darauf verzichtet und lieber mein Brötchen vom Frühstücksbüffet verzehrt.

*Und schon ging es weiter zum ehemaligen **Oberlandkanal**, heute **Kanal Elblaski** genannt. Der Kanal durchschneidet die Seenplatte Ilawskie und den Weichselwerder und verläuft durch die Region Westmasuren und das Land an der unteren Weichsel.*

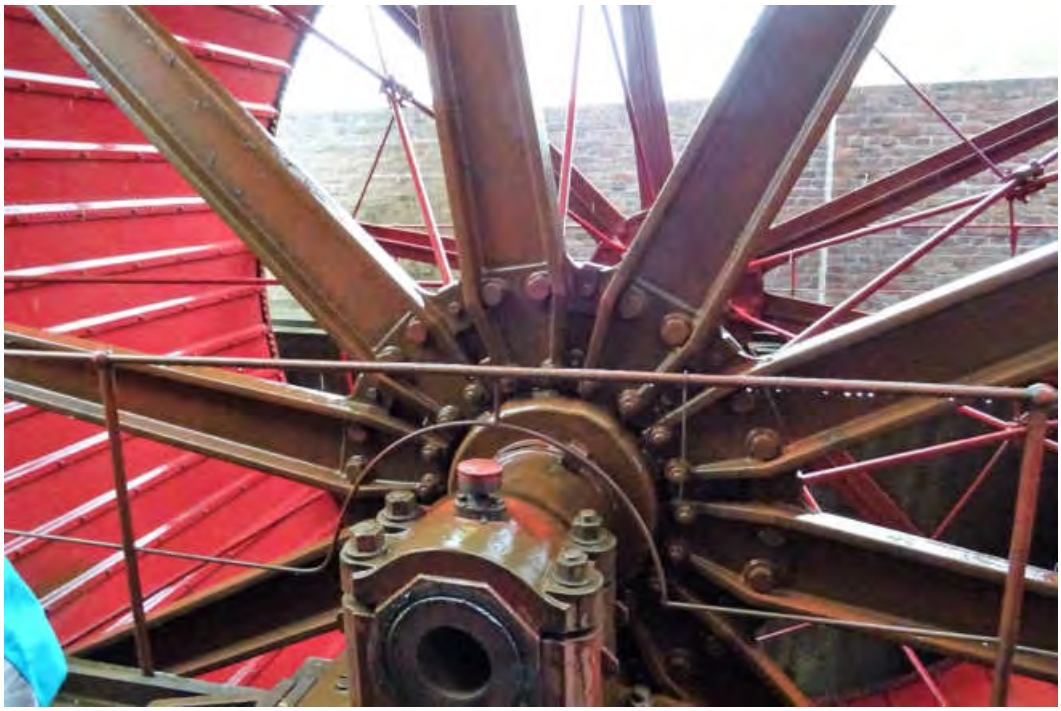
Noch nie hatte ich etwas von „Rollbergen“ und auf Schlitten und Schienen gezogenen Schiffen gehört! Es war ein echtes Erlebnis, trotz des schlechten Wetters. Dem konnte man mit alkoholischen Getränken wie Bärenfang oder Wodka entgegenwirken; aber auch Kaffee und Kuchen wurden gereicht.

Aber nun der Reihe nach: Bei unserer Ankunft direkt am Kanal wartete schon das Schiff auf uns; wir waren die einzige Gruppe.

Der Kanal zieht sich über 84 km hin, hat aber durch zusätzliche Abzweigungen eine Gesamtlänge von etwa 150 km. Dabei muss ein Höhenunterschied von 100 m überwunden werden Dies geschieht durch vier Schleusen und durch die sogenannten fünf „Rollberge“, auch geneigte Ebenen genannt. Dabei wird das Schiff im Wasser auf spezielle rollende Plattformen verlegt, die dann auf Schienen mit stählernen Seilen – diese sind wiederum auf Seilwinden aufgespannt – gezogen werden.



Die Bewegung findet gleichzeitig in beide Richtungen statt – sowohl auf das höhere als auch auf das niedrigere Niveau. Die riesigen Wasserräder bringen die Schlitten in Bewegung. Bei den geneigten Ebenen stehen denkmalgeschützte Gebäude mit den Maschinenanlagen. Eine davon konnten wir besichtigen.



Der Bau aller Anlagen des Kanals verschlang damals eine riesige Summe Geldes, die nach damaligen Verhältnissen ungefähr 77 Tonnen reinen Goldes entsprach! Um die Wende zum 20ten Jahrhundert verlor der Kanal seine wirtschaftliche Bedeutung

Heute stellt er eine weltweite Sehenswürdigkeit dar, besonders dank der unlängst unternommenen Sanierung und Renovierung.

Trotz des „Sau-wetters“ machten wir es uns so gemütlich wie möglich. Und Dank der reichlich genossenen „Kurzen“ war die Stimmung durch-aus gut!

Alicja und ich – warm verpackt! (ein Selfie)

Donnerstag, 27.09.2018

*Nach dem gestrigen Erlebnis auf dem Oberlandkanal steuerte unser Bus das nächste Hotel in **Sensburg**, **Masuren** an, wo wir die kommenden drei Nächte verbringen sollten. Dabei durchquerten wir im stopp-and-go Verkehr die Stadt **Allendorf** (200 000 Einwohner). Das Hotel „Panoramic Oscar" – sehr schön gelegen mit Blick auf den See, hatte jedoch einige Defizite. Das Zimmer war zwar geräumig, aber richtig kalt und auch nicht sauber. Auch die Bedienungen am Tisch waren wenig aufmerksam. Ich hatte den Eindruck, dass wir vielleicht die letzte Reisegruppe in dieser Saison waren und man uns deshalb etwas nachlässig bediente. Aber auf uns wartete ja ein umfangreiches Programm für die nächsten Tage, sodass wir uns nur zum Frühstücken und Abendmenü dort aufhalten würden. Das Essen jedoch war ganz akzeptabel.*

Unser erstes Ziel an diesem Donnerstag war der ***„Spriding oder Nikolaiken See“,*** *Polens größter See. Er hat eine Länge von 5,8 km, ist zw. 0,5 – 1,6 km breit und bis zu 26 Metern tief. Der Ort selbst* ***„Nikolaiken“****, auch als „masurisches Venedig“ bekannt, hat ca. 4 000 Einwohner und wird von Touristen gerne aufgesucht.*

Bei unserer Ankunft bestiegen wir gleich ein Ausflugsschiff, von dem aus wir bei einer zweistündigen Fahrt und sehr wechselhaftem Wetter die Schönheit des Sees genießen konnten. Toll waren wieder die beeindruckenden Wolkenbilder!

Laut einer alten Volkssage lebte in diesem See ein riesiger Fisch, der eine mit wertvollen Steinen besetzte Krone auf dem Kopf trug. Die Fischer nannten ihn „Maränen“. Weil er sie aber bedrohte und ihnen den Fischfang unmöglich machte, gerieten alle Menschen am See in Not. Eine mutige Fischersfrau konnte mit Hilfe des Waldgottes „Puskaitis“ den Störenfried in einem sehr starken Netz aus Metallringen fangen. Noch immer soll er, angebunden an der Brücke, im See schwimmen. In der Mitte des Ortes steht in einem Brunnen das Denkmal des „Maränenfisches“. Auch sonst begegnet man ihm im Städtchen.

Nach unserem Schiffsausflug hatten wir noch ausreichend Zeit, den Ort zu erkunden. Außer der schönen Seepromenade gab es nicht viel zu sehen. Das Wetter lud auch nicht ein, sich länger im Freien aufzuhalten. Auch sah man kaum Touristen; die Saison neigte sich wohl dem Ende zu.

*So bestiegen wir alle gegen 13 Uhr wieder unseren angenehm warmen Bus und fuhren unserem nächsten Reiseziel der „**Wolfsschanze“ – Hitlers ehemaligem Hauptquartier** - entgegen. Die Wolfsschanze befindet sich im Ort **Görlitz**, 8 km nordöstlich von Rastenburg. Den Decknamen „Wolfsschanze“ gab Hitler dem Quartier selbst, er benutzte dazu sein Pseudonym „Herr Wolf“.*

Geführt wurden wir dort von dem sehr kompetenten Jan Zduniak, einem perfekt deutsch sprechendem Diplomlehrer aus Rastenburg, der seit Jahrzehnten die Geschichte dieses Ortes im Görlitzer Wald erforscht hat und seit 1978 Gruppen durch die Anlage begleitet.

Die Wahl des Ortes war gut durchdacht, denn er lag nahe der russischen Grenze. Hitler konnte sich also in der Nähe der Front aufhalten. Er verbrachte hier an diesem düsteren Ort über 800 Tage. Mit dem Bau der Anlage wurde im Herbst 1940 unter dem Decknamen „Chemische Werke Askania“ begonnen.

Die Wolfsschanze war eine kleine Stadt für sich, ihr Gelände umfasste 2,5 Quadratkilometer.

Lageplan der gesamten Anlage mit ihren drei Sicherheitszonen

Zerstörte Bunker

Insgesamt gab es hier über 80 Objekte, darunter acht der sichersten Luftschutzbunker mit 5 – 8 m dicken Betonwänden und Decken. Die Minenfelder waren 10 km lang und 100 – 150 m breit. Hier hielten sich über 2 100 Offiziere, Soldaten und Zivilpersonen auf. Es gab nur 25 Frauen, u.a. Sekretärinnen, Stenotypistinnen und die Köchin Hitlers; Eva Braun war nie hier.

Claus von Stauffenberg

Hier fand auch das misslungene Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 von Claus von Stauffenberg statt. Der interessierte Leser kann dies alles nachlesen in dem Buch „Masuren“ von Jan Zduniak.

Obgleich die Begehung dieses geschichtlich bedeutenden Ortes sehr interessant war, hinterließ sie bei mir ein bedrückendes Gefühl der Beklemmung, Hilflosigkeit und Trauer.

„Heilgelinde“ – *was für ein blumiger Name für den schönsten Barockbau im nördlichen Polen!*

Schon seit Jahrhunderten ist der Ort Pilgerstätte ungezählter Gläubiger und auch heute noch ein Wallfahrtsziel. Viele Menschen kommen auch wegen der barocken Pracht und der klangvollen, überschwänglich kunstvoll gestalteten Orgel (1719-1721) mit 3 960 Pfeifen und 40 Registern. Während des Orgelspiels bewegen sich die überall angebrachten Figuren.

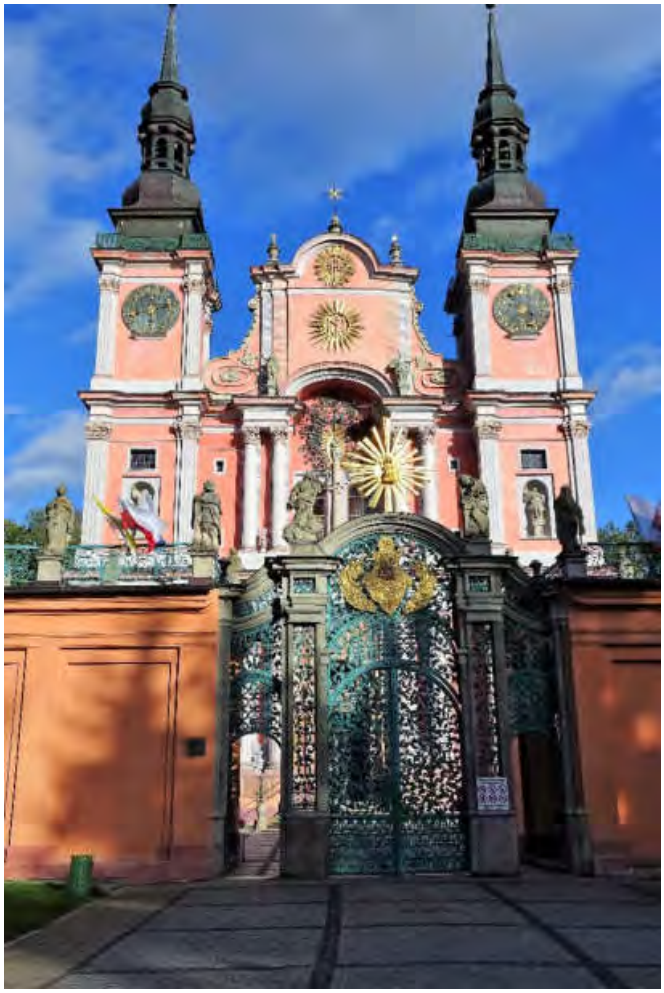
Die Wallfahrtsstätte geht auf eine Legende zurück, der zufolge im Verlies des Rastenburger Schlosses ein zum Tode verurteilter Verbrecher

eingekerkert war. In seiner Not bat er die Gottesmutter Maria um Verzeihung und Hilfe. Diese erschien ihm und befahl ihm, eine Marienfigur aus Holz zu schnitzen. Obgleich der Verbrecher noch niemals so etwas getan hatte, gelang ihm innerhalb weniger Stunden ein wunderschönes Bildnis Marias mit dem Kind. Beeindruckt von seiner Leistung wurde er freigesprochen. Der Befreite befestigte damals diese Figur an einer Linde und sie entfaltete wundertätige Kräfte. So beschloss man, hier die erste Kapelle zu errichten, wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert.

Wegen der vielen Pilgerscharen begann man 1687 mit dem Bau dieser großen Kirche, die alle Gläubigen aufnehmen konnte. Die Arbeiten an der überaus üppigen barocken Ausstattung im Innern dauerten viele Jahre und wurden erst 1759 abgeschlossen. Glücklicherweise überstand die Kirche die Kriegshandlungen des zweiten Weltkrieges unbeschadet und so beeindruckt sie auch heute noch alle Besucher und Gläubigen, die diesen Raum betreten. Auch wir hatten die Freude, ein halbstündiges Orgelkonzert zu genießen – danke!

Durch eine wunderschöne grüne schmiedeeiserne Eingangspforte gelangt man in den Vorhof der Kirche mit ihrem wiederum kunstvoll gestalteten Kreuzgang (hier der Westkreuzgang).

Im angeschlossenen Klosterladen habe ich übrigens eine CD von dieser Orgel erstanden. Hier spielt Adam Kowalski Werke von Bach, Händel, Schubert, Charpentier und eigene Improvisationen. Um die Möglichkeiten dieser Orgel zu nutzen, haben die Jesuiten schon 1722 eine eigene Musikschule ins Leben gerufen.



Nach diesem wirklich vollen und sehr abwechslungsreichen Tagesprogramm fuhren wir ins Hotel zurück. Dort hatten wir nur eine halbe Stunde Zeit uns zu erfrischen und schon ging es weiter zum Grillabend, der wegen des schlechten Wetters ins Restaurant verlegt worden war. Hier erwartete uns auch ein musikalisches Trio, ein Akkordeonist und zwei Sängerinnen, die uns mit polnischer Folklore unterhielten; durchaus nett.

Auch ich habe mich bemüht, meinen musikalischen Beitrag zum Gelingen und zur Aufheiterung der Stimmung beizutragen, was allgemein gut aufgenommen wurde und zum Mitsingen und Tanzen einlud.

Freitag, 28.09.2018

Auch heute hatten wir einen richtig schönen Erlebnistag in Masuren. Unsere erste Station war die Ernst Wiechert Gedenkstätte. Wiechert (1887-1950) war ein bedeutender deutscher Schriftsteller in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er wurde in einem Forsthaus in ***„Kleinort“*** *im Kreis Sensburg (Mragowo) geboren, studierte Naturwissenschaften, Philosophie und Germanistik. Neben seiner Lehrertätigkeit in Königsberg kämpfte er als freiwilliger Soldat während des ersten Weltkriegs bei Verden. Wegen seiner kritischen Haltung zu den Nationalsozialisten wurde er sogar 1938 in das KZ-Buchenwald geschickt.*

In einem Flyer fand ich folgende Würdigung:

„Seine Romane und Erzählungen setzen auf die Kraft des Wortes. Ungeschwächt bleibt ihre Aussagekraft zu spüren, weil seine Liebe zur Natur und seine Gesten der Versöhnung dem Leser auch heute noch Trost und Zuversicht vermitteln. In der Verantwortung gegenüber dem eigenen Gewissen und einer Menschlichkeit, die auf Gerechtigkeit, auf Verzicht von Phrasen und Oberflächlichkeit und der Liebe zum Menschen gründen, hat er in seinen Werken ein beeindruckendes Bekenntnis abgegeben,“

Mich hat dieser Besuch wiederum sehr beeindruckt und ich lese z. Zt. eines seiner Bücher „Wälder und Menschen“, das mich mit seinen Kindheits- und Jugenderinnerungen in die stille, abgeschiedene Wälder- und Seenlandschaft Masurens entführt. Das Forsthaus ist nach wie vor von einem Förster und dessen Familie bewohnt; die liebevoll eingerichtete Gedenkstätte befindet sich in einem kleinen Nebengebäude.

*Unser nächstes Ziel war die **Johannisburger Heide / Puszsza Piska,** die sich auf einer Fläche von 86 000 ha erstreckt. Dort sieht man vorwiegend Kiefernwälder in Verbindung mit Fichten und Laubbäumen. Es gibt hier viele malerisch gelegene Seen. Die Flüsse Kruttinna und Galinde durchfließen sie. Für wildlebende Tiere wie Wildschweine, Hirsche, Rehe, Elche, Luchse, Wölfe, Biber, Adler und Schwarzstorch ist sie ein Paradies. Bei Ankunft verteilte sich unsere Gruppe auf drei Planwagen, die jeweils von zwei stattlichen Pferden gezogen wurden. Eingepackt in warme Decken fuhren wir ca. 1 ½ Stunden durch die schöne Landschaft. Gottlob blieb es einigermaßen trocken!*

Alicja Wrona, unsere sehr kompetente und stets freundliche Reiseleiterin!

*Unser Mittagstisch wartete in einem eher schlichten aber sehr ordentlichem Gasthof in **Kruttinnen** auf uns. Wir wurden zügig bedient und das Essen war wohlschmeckend. Inzwischen hatte sich das Wetter aufgeheitert und es war vor allem trocken.*

Wunderbar – denn wir bestiegen nach unserer Mittagspause vier „Stakenboote“, die uns, jeweils von einem „Gondoliere“ gesteuert, ganz gemächlich auf dem flachen, glasklaren Fluss in eines der drei Naturschutzgebiete bringen sollten, bis zu den schilfbestandenen Ufern des Kruttinnen-Sees. Die Rückfahrt erfolgte auf demselben Weg.

Es war eine beschauliche, fast lautlose Fahrt durch nahezu unberührte Natur – sehr entspannend! Und stets boten sich uns neue Fotomotive!

Eine Libelle fuhr auf dem Rücken meiner Vorderfrau mit.

Ich hoffe, ich konnte die Schönheit dieser Wasserlandschaft mit meinen Fotos einfangen.

Sie zeigen, wie schön und vielfältig Natur sein kann, wenn der Mensch nur sehr begrenzt in sie eingreift.

Unsere „Gondoliere“ – sie warten auf neue Gäste.

Nach diesem Erlebnis hatten wir noch ein wenig Zeit, uns im Ort mit seinem kleinen Markt umzusehen. Schönes auch hier!

Wunderschöne Töpferwaren!

Ein Schnäpschen zum Aufwärmen! Mariusz und Alicja waren stets um unser körperliches Wohl besorgt!

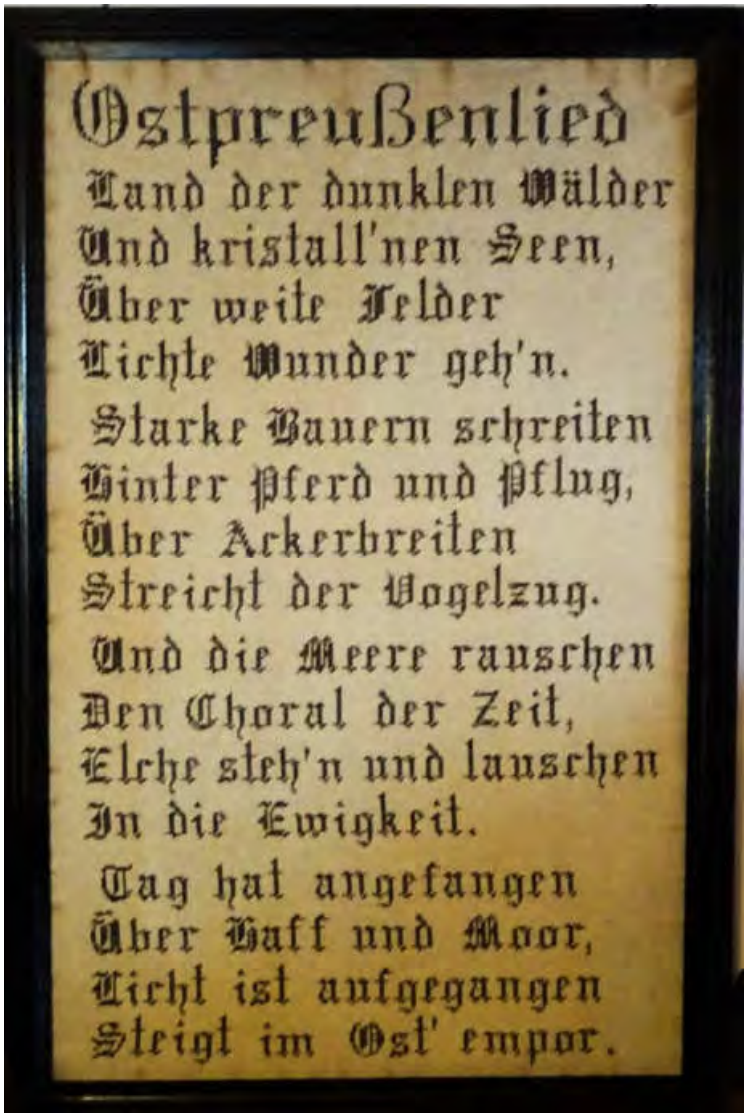
***Zondern** ist ein kleines Dorf an der Straße von Sensburg nach **Rhein / Ryn.** Dort wohnt seit über zwei Jahrhunderten die deutsche Familie der Dickti.*

Der Wirt hat mit seiner Frau Christel neben der alten Hütte – einem kleinen Fachwerkhaus – (heute das Museum „Masurischer Bauernhof“) ein neues, bequemes Haus gebaut. Die „Pension Christel“ daneben verfügt über 30 Betten und ist ein touristischer Geheimtipp.

Schon im Bus bereitete uns Alicja auf die Begegnung mit Christel vor, einer ungewöhnlichen Frau, direkt in der Sprache mit viel Mutterwitz. Sie ist wirklich ein echtes Unikum – resolut, zupackend, witzig von gedrungener Gestalt und sehr geschäftstüchtig, Baujahr 1955. Wir wurden zuerst in eine große, gemütlich umgebaute Scheune geführt. Die Tische waren hübsch gedeckt und uns wurden leckerer Kuchen und Kaffee gereicht.

Christel bestieg ihren „Thron“ und unterhielt uns mit deftigen Anekdoten aus der Gegend und ihrer Familie. Es gab viel zu lachen!

Bei der sich anschließenden Besichtigung des Obergeschosses und des alten Hauses konnte man sich gut in das bäuerliche Leben vor ca. hundert Jahren zurückversetzen.



Bei mir Zuhause steht auch noch so ein edles Büfett.

Der traumhaft schöne, fast parkähnliche Garten gegenüber der Straße hat mich besonders beeindruckt. Ich weiß gar nicht, wie man das alles schaffen und pflegen kann! Man kann Christel für die Zukunft nur gute Gesundheit und tüchtige Helfer wünschen.

Samstag, 29.09.2018

Heute Morgen ging es schon wieder zeitig los; Abfahrt in Sensburg um 8.45 h. Leider haben wir von Sensburg in den vergangenen Tagen nichts gesehen, unser Ausflugsprogramm war zu voll. Nun ging es ins ca. 240 Kilometer entfernte ***Thorn****. Das Wetter war angenehm sonnig – schade, dass wir es gestern nicht hatten. Wir erreichten die Stadt um 13.30 h und hatten zunächst freie Zeit bis 15.30 h.*

Thorn zählt mit seiner historischen Altstadt und seiner originalen mittelalterlichen Anlage zum Unesco-Weltkulturerbe. Die Stadtgründung im 13. Jh. geht auf den deutschen Ritterorden zurück.

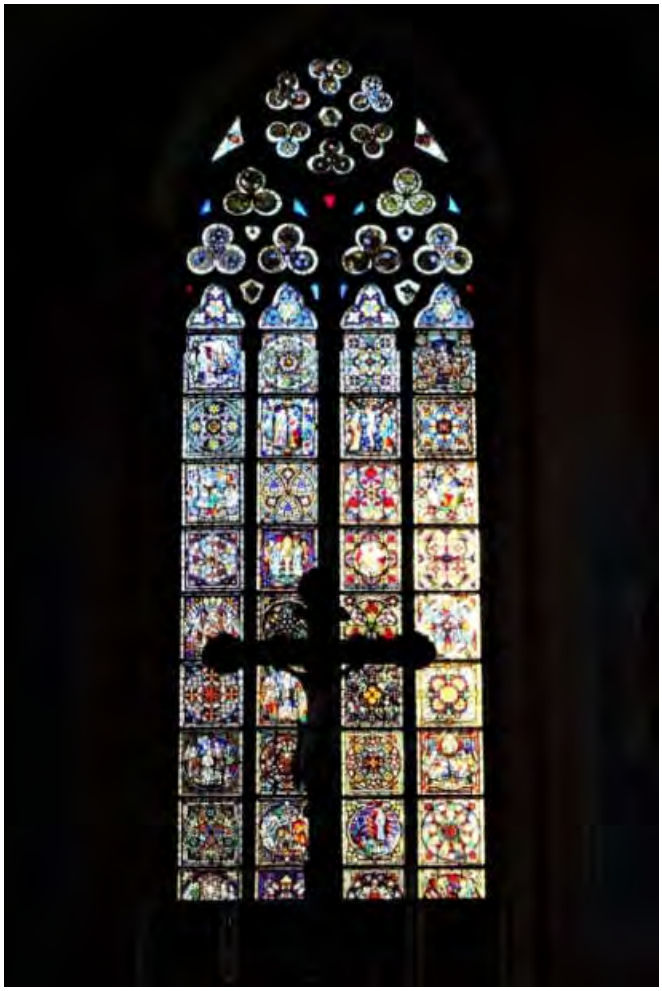
Der Fidler am Rathausbrunnen hat, ähnlich wie der Rattenfänger von Hameln, die Stadt seinerzeit von einer Froschplage befreit.

Am altstädtischen Markt grüßt das gotische Rathaus mit seinem 40 m hohen Turm. Auf einem Sockel stehend schaut der berühmteste Sohn der Stadt, Nikolaus Kopernikus, auf die Besucher herab.

Alle Besucher zieht es zum Geburtshaus dieses großen Astronomen. So wird sein Name hier gnadenlos vermarktet.

Ob Tasse, Wodka, Stoffpuppe oder Gebäck – auf allem prangt sein Konterfei.

Doch neben dem Kitsch und Kommers bleibt die mittelalterliche Architektur, z.B. der gotische Dom des Heiligen Johannes des Täufers, die Festungsmauern und die Reste der 1454 geplünderten und angezündeten Ordensburg der Kreuzritter.



Die Ruinen der Ordensburg, in denen gerade ein

mittelalterlicher Markt stattfand, bilden ein romantisches Ensemble über der Weichsel. Bei meinem Spaziergang schlenderte ich auch an den Ruinen und Mauern der Ordensburg vorbei, beobachtete im Burggraben eine Greifvogelschau und machte Rast in einem hübschen Café.

Erstaunt war ich über den Aufmarsch von vielen Soldaten, die mit Polizeischutz den Rathausplatz ansteuerten – auch unser Treffpunkt für die ca. zweistündige Führung.

So hatten wir Gelegenheit, die polnische Nationalhymne aus den Kehlen aller Soldatenanwärter zu hören, die für den morgigen Tag der feierlichen Vereidigung eine Generalprobe abhielten; sehr interessant!

Die Führung war unterhaltsam und informativ; doch ich war schon recht müde vom vielen Laufen; auch Knie- und Rückenschmerzen gesellten sich dazu, leider!

Sie endete an unserem Hotel "Merkur", durchaus zu empfehlen. Dabei durchquerten wir einen kleinen Park mit Wasserspielen, die bei Dunkelheit zu den Klängen von Musik in allen Farben leuchteten, ja tanzten. Wir haben das Spektakel nach unserem abendlichen Büffet noch genossen.

Ein schöner, sehr stimmungsvoller Abschluss unseres vorletzten Erlebnisreisetages! Unser letztes Ziel sollte morgen Posen sein.

Sonntag, 30.09.2015

Nach einer ruhigen Nacht und einem guten Frühstück startete unser Bus um 9.00 h mit Ziel Posen. Ein beindruckender Zwischenstopp war der gotische Dom in ***Gnesen*** *aus dem 14./15. Jh**.,** auf einem Hügel nahe dem alten Markt gelegen. Er steht an der Stelle der Kirche, die Mieszko I nach seiner Taufe 966 errichten ließ. Von dieser erhalten geblieben ist nur das Gnesener Tor, ein bronzenes Portal und ein Meisterwerk romanischer Kunst.*

der Sarkophag des Heiligen Adalbert

Die Pracht und Größe der polnischen Kirchen sind schon sehr beeindruckend. Doch sie darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in Polen, das zu 98 % katholisch ist, ein Wandel eingesetzt hat. Nur noch etwas 1/3 aller Katholiken sind Praktizierende, so hörten wir es von Alicja. Auch hier übernimmt die Kirche eine „Dienstleistungsfunktion“ für Feste und Familienfeierlichkeiten.

*Die Bedeutung **Posens** (600 000 Einwohner) als internationaler Messestandort bestimmt die Ausstrahlung der Stadt und hat eine lange Tradition. Schon ein Jahr nach der Stadtgründung wurde für Posen 1254 ein erstes Handelsprivileg erlassen. Es entwickelte sich zu einem bedeutenden Handelszentrum. Heute werden hier jährlich 40 große Fachmessen organisiert, drei Viertel der Aussteller kommen aus der EU. Polens Boomtown ist eine Stadt mit vielfältigem, innovativem kulturellem Leben.*

Posens Altstadt ist sehenswert, ein lebendiges Ensemble schöner alter Bürgerhäuser und Krämerläden mit einer Perle in der Mitte – dem Rathaus, eines der schönsten Renaissancegebäude Europas, im 16. Jh. erbaut.

Auf dem zentralen Marktplatz herrschte reges Treiben, Menschen saßen in Restaurants und Cafés, Straßenmusiker unterhielten die Passanten mit ihrer Kunst. Da kam richtiges Urlaubsfeeling auf, zumal das Wetter angenehm warm und sonnig war.

Die Brunnenfigur „Bamberka“ erinnert an Immigranten aus den Raum Bambergs nach dem 30jährigen Krieg.

Sehenswert ist auch die dreischiffige Basilika der St.-Stanislaw-Pfarrkirche, einer Perle des polnischen Barocks, unweit des Marktes. Es versteht sich von selbst, dass auch hier eine kompetente Stadtführerin auf uns wartete. Vorher hatten wir wieder ausreichend Zeit, uns im historischen Zentrum umzusehen.

Mit dem Bus durchfuhren wir anschließend die weiteren moderneren Stadtgebiete, auch das Messegelände, vorbei am neoromanischen Kaiserschloss – einer Hinterlassenschaft des Preußen Kaisers Wilhelm des Zweiten.

Schräg gegenüber steht als Kontrast ein Rundbau im sozialistisch konstruktivistischen Stil, ein Vorzeigebau aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Den Abschluss unserer Besichtigungstour machten wir auf der Dominsel, die ich noch in guter Erinnerung von meinem letzten Besuch vor fünf Jahren hatte. Sie ist der älteste Teil Posens. Die Anfänge der St. Peter und Paul Kathedrale gehen auf die Gründung des Posener Bistums 968 zurück.

ein wunderschöner Hochaltar

Wie bei meiner ersten Polenreise logierten wir wieder im Hotel „Park“ direkt am Maltastausee, einem Erholungs- und Freizeitzentrum für jedermann und in jeder Jahreszeit. Hier schloss sich nun für mich der Kreis; meine damalige Reise begann genau hier. Wie damals wurden wir gut bewirtet und logierten auch angenehm.

Am nächsten Morgen hieß es nun Abschied nehmen. Nachdem alle Koffer verstaut waren, versammelte sich unsere ganze Reisegruppe noch einmal um Alicja und ich trug im Namen aller ein von mir gereimtes Abschiedsgedicht vor, was allseits Zustimmung erhielt und über das sich Alicja wirklich freute. Mit dem Kanon „Wann und wo, sehen wir uns wieder und sind froh?“ war dann wirklich das letzte Wort gesprochen bzw. gesungen.

Über unsere Rückfahrt lässt sich nichts Aufregendes berichten, gottlob, denn Mariusz ist ein versierter und sicherer Fahrer, der uns alle - mit einigen Zwischenstopps natürlich – wieder gut nach Hause brachte. Ich nutzte die Gelegenheit im Bus, auch für ihn noch ein kleines Dankeschön-Gedicht zu verfassen, was ich dann später übers Mikrophon vortrug und es ihm mit dem gesammelten Geld überreichte. Die beiden Texte werde ich nun zum Schluss meines Reiseberichtes anfügen.

Wie habe ich meinen ersten Polenbericht überschrieben? ***„Es wäre schön gewesen!“***

Diesmal kann ich sagen: Es ist schön gewesen!“

Eiterfeld, den 06.11 .2018

Edeltraud Köhler

Zum Abschied

Alicija ist, ganz ohne Frage ,
‘ne Reiseleitung von Format!
Ein jeder, der nach Polen fährt,
sich glücklich preist, wenn er sie hat.

Sie kennt sich aus in jeder Lage,
weiß über Land und Leut‘ Bescheid;
beantwortet fast jede Frage –
mancher von uns erblasst vor Neid.

Sie kennt die Wege, weiß die Namen
von Orten, Städten, Flüssen, Seen,
von West bis Ost, wo wir hinkamen,
konnt‘ niemand in die Irre geh’n.

Ob Kunst, Geschichte, Politik –
Alicija klärt uns auf,
hat überall den Überblick ,
‘ne eigne Meinung obendrauf!!

Uns bleibt jetzt nur noch Dank zu sagen
für diese schöne Zeit mit ihr.
So mancher von uns wird es wagen
noch mal zu kommen – doch nur mit IHR!
(Edeltraud Köhler)

Danke – Mariusz!

Was wär'n wir ohne Mariusz?!
den besten Fahrer weit und breit,
er kennt sich aus auf Polens Wegen
und ist dazu sehr hilfsbereit.

Fährt sicher uns durch Wald und Heide,
durch Städte, Orte, groß und klein,
behält die Nerven, wenn es eng wird
und kann dabei nur freundlich sein.

Er schleppt die Koffer, kocht Kaffee,
macht Würstchen heiß mit Brot dabei,
verteilt Getränke, tauscht Moneten,
alles geht flott, - frisch, fromm und frei.

Ein solcher Fahrer ist 'ne „Perle",
wir danken ihm von Herzen sehr,
wünschen ihm Glück, Gesundheit, Liebe –
es wäre schön, gäb's davon mehr!!
(Edeltraud Köhler)

…….